

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 94 (2007)
Heft: 6: Transit

Nachruf: Vacchini, Livio
Autor: Fumagalli, Paolo

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Postgebäude von Locarno, 1985

Bilder: S. R. P. / Fotogalli

Livio Vacchini 1933–2007

Livio Vacchini, geboren 1933 in Locarno, erwarb 1958 an der ETH Zürich sein Diplom, arbeitete ab 1961 im Tessin und starb am 2. April 2007 im Universitätsspital Basel. Mit ihm verlieren wir einen der bedeutendsten Meister der Schweizer Architektur der letzten 50 Jahre. Eine Hauptfigur nicht als Urheber von Werken, die aufgrund ihrer originellen Formen und Fassaden in Erinnerung bleiben, sondern vielmehr als Meister dessen, was heute in der Architekturwelt immer seltener wird: Er verfolgte konsequent einen Projektansatz, der auf klaren Regeln beruht – eine Suche nach Grundsätzen in den Mäandern der Komposition, die den gesamten Prozess lenken und somit innerhalb einer präzisen Logik nicht nur den Entwurf der Formen und Räume, sondern auch die vielfältigsten Projektaspekte wie Funktion, Technik, Betrieb, Klima, Konstruktion, Beleuchtung, Materialien, Ausstattungen und den letzten Schliff einbeziehen können. Und dies, um alles in einen einzigen, logischen Architekturkörper einzubinden, dessen Massen, Hohlräume und Aufrisse aufgrund präziser Geometrien entworfen sind, und



als endliche Synthese des gesamten Prozesses Einfachheit entstehen zu lassen.

Das Studium dieser Regeln hat Vacchini unausweichlich dazu geführt, über viele Jahre hinweg zu erforschen, wann und wie die verschiedenen, im Projekt aufeinander wirkenden Elemente und ihre theoretischen wie baulichen Fundamente entstehen und wie sich ihre Bestandteile über die Zeit hinweg definieren lassen. Mit anderen Worten: Im Suchen der Regel hat Vacchini auch ein zusätzliches Kompositionsinstrument gefunden: die Geschichte – die Geschichte im Sinne einer Architektur- und Baukultur, einer Anhäufung von Studien und Forschungen, einer Sedimentation von Wissen. In diesem Rahmen erfahren die in das Projekt integrierten Elemente eine präzise formale Definition. Vacchinis Ziel war denn auch stets, die vielfältigen Anforderungen, Funktionen, ästhetischen Aspekte und den Anspruch eines zeitgenössischen Projekts mit Hilfe der Geschichte und der seit jeher die Komposition bestimmenden Gesetze zu erarbeiten. Auf diese Weise entwarf er eine aktuelle, innovative und in ihren Formen mutige Architektur, bei der bereits im Projekt die unzähligen technischen Erfordernisse integriert waren, und es so auch dem funktional Komplexen zu genügen vermochte; derart, dass zuweilen selbst banale Innenräume einmal zusammengefügt eine bestimmte Würde erhielten. Geschichte also nicht, um Formen zu kopieren oder Vergangenes zu imitieren, sondern Geschichte als kulturelles und berufliches Instrument, das zu einem einfachen, logischen und klaren Resultat und einer allgemein verständlichen Sprache führt, die in quasi elementarer Weise Mauern, Stützen und Träger, ebenso wie das Massive und den Zwischenraum zu artikulieren weiss.

Doch gerade weil sie einem rigorosen Projektansatz entspringt, ist Vacchinis Architektur auch in ihrer Einfachheit eine gelehrte Architektur, die

mit Proportionen und Kompositionsregeln sorgfältig umzugehen weiss und bei jedem Schritt und jeder Entscheidung einer kohärenten Logik folgt. Er selbst sagte in einem schriftlichen Kommentar zu Mies van der Rohe's Neuer Nationalgalerie in Berlin, in Bezug auf die für ihn selbst wichtigen Themen: «[...] Er [Mies] hat die erforderlichen Beziehungen zwischen der Architektur, dem Ingenieurwesen und der standardisierten Produktion aufgezeigt und das Verhältnis erneuert, das unsere Arbeit zur Geschichte aufrecht erhalten muss.» Die von Vacchini verwirklichten Werke sind in dieser Hinsicht beispielhaft. Von Gebäude zu Gebäude wird ein selber Gebäudeteil oder ein selbes Element – ob Stütze oder Träger – immer wieder aufgenommen, erneut entworfen und analysiert. Dieses stetige Suchen galt der baulichen wie der formalen Bedeutung, den exakten Proportionen und dem richtigen Bezug zum Ganzen. Der Entwurf war weder dem Gefühl, noch einer momentanen Eingebung überlassen, sondern basierte auf der Vernunft und war von der Geschichte begründet.

Es genügt, seine Projekte durchzugehen, um die Themen zu finden, die ihn am meisten interessierten: Das Verhältnis zwischen konstruktivem Raster und Gebäudeform durchzieht als Thema wie ein roter Faden seine ganze Karriere, vom Projekt für das Oberstufenschulhaus in Losone (1971, mit Aurelio Galfetti) bis zur Primarschule von Montagnola (1984), von der Mehrzweckhalle von Losone (1990–1997) bis zum neuen Flügel des Universitätsspitals Basel (1998, mit Silvia Gmür) und zum Bürogebäude «Ferreira» in Locarno (2003), wo er erneut Baustruktur, Tragsystem und architektonische Form im schwarz gestrichenen Stahl der vier identischen Fassaden zu einer Einheit vereinigte. Der Bezug zwischen Form und Struktur wird auch bei der Entwicklung weit gespannter Tragwerke und der Raum-



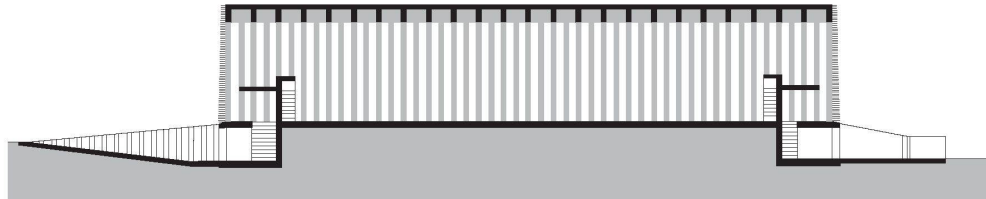
Mehrzweckhalle Losone, 1997

Bild: Alberto Flambar

genese erforscht oder, wenn man so will, beim Trilite-System entwickelt: etwa in seinem eigenen kleinen Ateliergebäude in Locarno (1985) oder den Umkleideräumen des Lidos von Ascona (1986) oder dem Einfamilienhaus in Contra (1992). Vergessen wir nicht die Thematik des Stützpfeilers, dessen Bedeutung als tragende Komponente und seine Rolle in der architektonischen Formgebung. Der Stützpfeiler wird zum Thema und zum Inhalt des Projektes, tritt als expressives Element in der Architekturschule von Nancy hervor (1995) oder als Element der Wechselwirkung zwischen Masse und Leere, Materie und Himmel im Postgebäude von Locarno (1985) oder in geradezu obsessiver Weise bei der Mehrzweckhalle von Losone.

Wir können diesen Text in Erinnerung an Livio Vacchini nicht beschließen, ohne kurz bei diesem Gebäude in Losone zu verweilen – vielleicht sein Meisterwerk. Eine Wiese, eine horizontale Fläche, geografische Leere – und in der Mitte ein Parallelepipedon (Rautenprisma), das sich gegen oben leicht verjüngt und dessen Hülle sich als Fügung einer dichten Reihe massiver, nur durch schmale, verglaste Streifen getrennter Pfeiler offenbart. Nichts Anderes. Gebäude oder Skulptur oder rätselhafte Architektur. Ohne Zugang, ohne Eingangstüre. Hier in Losone ist es Vacchini gelungen, eine reine Form zu entwerfen, eine konkrete Utopie. Eine essentiell geometrische Form, von aussen undurchdringbar, zugänglich einzig aus den Tiefen der Erde. Wie die 1784 von Boulée erdachte Kugel im Projekt für das Kenotaph von Newton.

Paolo Fumagalli



Geschäftshaus «Ferriera» in Locarno, 2003

Bild: Gabriele Basilico

¹ «...Il a éclairci les nécessaires relations entre architecture, ingénierie, production standardisée et il a renouvelé le rapport que notre travail doit entretenir avec l'histoire.» In: Livio Vacchini, Capolavori. Chefs-d'oeuvre, Éditions du Linteau, Paris 2006.

Übersetzung aus dem Französischen: Suzanne Leu